

rer angegebene Summe niedriger als das tatsächliche Spendenaufkommen war. Der Konflikt war schwer zu lösen, weil eine Kontrolle während der Spendensammlung nicht stattgefunden hatte. Das Komitee spaltete sich schließlich, der Vorstand wurde neu bestimmt. Der Lehrer und Ex-Kassierer zog sich daraufhin von all seinen Aktivitäten zurück und engagierte sich andernorts in einer Moschee.

Mit dem neuen Vorstand kamen neue Spenden, und die Moschee konnte gebaut werden. Nach ihrer Fertigstellung kam der Lehrer wieder in unser Dorf zurück, was eine Spaltung der Gläubigen verursachte. Seine Unterstützer folgten ihm in die neue Moschee; seine Gegner verrichteten ihre Gebete in der ehemaligen Musholla. Zwischen beiden Gotteshäusern, die nur 50 Meter voneinander entfernt lagen, entwickelte sich daraufhin ein heftiger Konkurrenzkampf. Wenn man daran nicht teilnehmen wollte, geriet man in eine schwierige Lage: Wer in die neue Moschee ging, fühlte sich den Besuchern der alten unwohl gegenüber und umgekehrt. So war man mit sich selbst beschäftigt, was auch dazu führte, daß die Beziehungen zum befreundeten christlichen Nachbardorf, wo man all diese Geschehnisse mit Verwunderung betrachtete, merklich abkühlten.

Diejenigen, die es vorgezogen hatten, sich eine neutrale Haltung in dieser gan-

zen Angelegenheit zu bewahren, kehrten jedoch bald wieder zu ihren alten Gewohnheiten zurück: Sie beteten zuhause oder gingen in eine andere Moschee. So dauerte es nicht lange, bis für beide Moscheen galt, was früher in der Musholla der Fall war: Voll waren sie nur im Fastenmonat, und auch die anderen Aktivitäten hörten nach und nach auf. Die persönliche Erfahrung aus diesen Vorfällen für die Bewohner unseres Dorfes war, daß es auf die Ausübung religiöser Pflichten an sich, auf die allgemeine Lebensweise und nicht auf die Zahl der Moscheebesuche ankommt.

Verletzung der Spielregeln

Die Geschichte hätte sich so in vielen Dörfern Javas, ja in vielen Dörfern Indonesiens, abspielen können, aber sicherlich nicht in allen. Es gibt Gegenden, in denen das dörfliche Zusammenleben bereits seit langem von islamischen Traditionen und islamischer Kultur bestimmt ist und sich die Menschen mit dem Islam wirklich identifizieren. Dazu gehören z.B. die gesamte Provinz Aceh, Teile von Süd-Sulawesi, vor allem um die Provinzhauptstadt Ujung Pandang, die Insel Madura und auch einige Gebiete in Ost-Java.

Mein Dorf – und mit ihm viele andere Orte in Mitteljava – begründet sich, obwohl 95% der Bevölkerung Muslime sind, nicht auf islamischen Fundamenten und ist damit von keiner weltweiten

Islamisierungs-Euphorie so leicht anzustecken. Toleranz und Harmonie sind die bestimmenden Regeln für die Dorfgemeinschaft und – wie das Beispiel mit den christlichen Nachbarn zeigt – auch für den Umgang mit anderen.

Es geht deutlich aus der Geschichte hervor, daß sich niemand an Neuerungen, z.B. an einem intensiveren Leben in der Moschee, stört, solange diese Grundprinzipien dabei nicht verletzt werden. Der islamische Fundamentalismus (oder vielleicht auch nur Aktionismus), der in unser Dorf gebracht wurde, hat sich nicht an die Spielregeln gehalten und wurde letztlich auch nicht angenommen.

Was islamischen Gruppen (oder Einzelpersonen) gerade in Mitteljava häufig nicht gelingt, hat das Suharto-Regime in den letzten 25 Jahren jedoch meisterhaft verstanden: sich traditioneller und auch demokratischer dörflicher Strukturen zu bedienen, um das Funktionieren seines Machtapparates bis in den entlegendsten Winkel sicherzustellen. Hier sind die Spielregeln – zumindest dem Anschein nach – befolgt worden. Wo sich der Boden letztlich als fruchtbar für den Islam erweist, mag dies eher Ausdruck oppositioneller Beweggründe sein als manch anderer.

Agus Setiawan

*(Übersetzung aus dem Indonesischen:
Erika Jung)*

Meine Begegnung mit dem Islam in Indonesien Eindrücke und Reflexionen

1. Wird nach dem Ende des Ost-West-Konflikts „der“ Islam¹⁾ zum neuen Feindbild des Westens? Assoziieren wir Deutschen mit „dem“ Islam fast nur noch Khomeinis Herrschaftssystem und Saddam Husseins Propaganda? Die Vielfalt und den unermesslichen kulturellen Reichtum, der sich mit der islamischen Religion ähnlich wie mit dem Christentum verbindet, wird nur derjenige wahrnehmen, der bereit ist zu differenzieren und – tief sitzende – europäische Stereotypen über den Orient infragezustellen. Dazu sind Informationen nötig.

Aufgrund der eigenen langjährigen Auseinandersetzung mit Bildung und Gesellschaft in Indonesien habe ich vielfältige Eindrücke vom Islam dort gewonnen. In der zweiten Hälfte der 80er Jahre habe ich zusammen mit einem Indonesier über 30 islamische Bildungseinrichtungen – vor allem – Pesantren auf Java und auf vier anderen Inseln besucht, einige davon mehrfach. In einzel-

nen habe ich ein bis zwei Wochen gelebt. Wir haben auf etwa zehn Workshops mit Muslimen unterschiedlicher Ausrichtung über diese Thematik diskutiert und viele Einzelgespräche geführt. 1987 habe ich schließlich zusammen mit einem islamischen Wissenschaftler und Sohn eines *Kyais* ein breit angelegtes Dorfwertungsprogramm untersucht, das an Dutzende von Pesantren gerichtet ist.

Um das Ergebnis vorweg zu sagen: Ich war erstaunt und beschämt über die ungewöhnliche Offenheit und Toleranz, die mir als Wissenschaftler aus Europa mit einem christlichen Hintergrund von fast allen islamischen Gesprächspartnern entgegengebracht worden ist. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß der islamische Glaube für viele Menschen in Indonesien während der jahrhundertlangen holländischen Kolonialherrschaft ein wichtiges Element antikolonialer Identität gewesen ist und daß islamische Einrichtungen von den christli-

chen Kolonialherren aus Europa häufig entsprechend mißtrauisch behandelt worden sind.

Außerdem war ich erstaunt darüber, wie vielfältige, auch nichtreligiöse Funktionen die Pesantren wahrnehmen und wie stark sich viele mit nichtreligiösen Wissensbereichen auseinandersetzen.

2. Pesantren sind islamische Bildungseinrichtungen primär im ländlichen Bereich auf Java, die zu 80 – 90 % der „traditionalistisch“ orientierten Organisation NU (Nahdlatul Ulama) nahe stehen. Die restlichen sind eher an „reformistischen“ Organisationen orientiert. Ein Gelehrter – *der Kyai* – ist Leiter und unbedingte Autorität eines Pesantren, in dem einige Dutzend oder auch mehrere Tausend SchülerInnen – *Santri* – auf Zeit leben, um sich islamisches Wissen und eine entsprechende Lebensführung anzueignen. Jeder Pesantren ist institutionell eigenständig und nach den Vorstellungen des jeweiligen



Muslime besichtigt buddhistischen „Borobudur Tempel“.

Foto: D. Wenner

Kyai gestaltet. Die Zahl der Pesantren wird auf deutlich über 5.000 mit über einer Million Santri geschätzt.

3. Im Jahr 1976 bringt mich ein Begleiter mit einer Kutsche in den Pesantren Pabelan in Mitteljava. Es ist Ramadan. Ich werde sehr freundlich aufgenommen und trotz der Fastenzeit sehr gut bewirtet. In seiner Ansprache beim Abendgebet vor Santri und Dorfbewohnern erwähnt der *Kyai*, daß Indonesien gerade einige Krupp-Lokomotiven gekauft habe. Dies nimmt er zum Anlaß, alle Santri zum eifrigen Studium der Naturwissenschaften aufzufordern. Er spricht vor einer Moschee, deren gestuftes Dach und deren Dachschmuck eher an einen buddhistischen Tempel erinnern.

Dieses Erlebnis hat sich in anderen Formen vielfach wiederholt und dadurch für mich Symbolcharakter bekommen:

- für die politische Offenheit der meisten Muslime in Indonesien gegenüber Christen – ungeachtet einer unterschiedlichen Konkurrenzsituation im Lande,

- für das Interesse vieler *Kyais* an Bildungsinhalten und Formen aus dem „Westen“ – auch wenn der Kern einer naturwissenschaftlichen Denkweise von vielen *Santri* noch nicht verstanden werden dürfte,

- für ein Traditionsverständnis der Mehrheit der Muslime in Indonesien, durch das javanische – hindubuddhistisch geprägte – Elemente als wichtige Bestandteile des eigenen islamischen Glaubens betrachtet werden – auch wenn diese durch eine „reformistische“

Minderheit abgelehnt werden. Wie wenig die Begriffe „traditionell“, „modern“ und „reformistisch“ m.E. zur Charakterisierung islamischer Gruppierungen in Indonesien taugen, wird an folgenden Beispielen deutlich: In dem wohl bedeutendsten Pesantren der „traditionellen“ Richtung, Tebuireng, wurden bereits vor 1920 Fächer aus dem europäischen Schulmodell eingeführt; in den 80er Jahren wurde ein besonderes Gebäude für den naturwissenschaftlichen Unterricht gebaut.

In dem eher „reformistischen“, d.h. strenger am Koran orientierten Pesantren Darul Fallah bei Bogor habe ich den entschiedensten Versuch kennengelernt, islamische Bildung mit einer säkularen Berufsausbildung zu verbinden. Dort bin ich zum einzigen Mal kritischer bildungssoziologischer Literatur aus Europa begegnet.

Die Vielfalt der Funktionen, die Pesantren als genuin religiöse Einrichtungen z.T. zusätzlich wahrnehmen, sei nur kurz angedeutet: Schulunterricht auch in „weltlichen“ Fächern für Kinder, deren Eltern die staatliche Schule nicht bezahlen können (auf Madura) Therapie für drogenabhängige und psychisch Kranke (Westjava); berufliche Ausbildung für jugendliche Arbeitslose (Ostjava); Dorftwicklungsinitiativen für das Umfeld von Pesantren (in allen Regionen).

4. Prognosen über künftige Orientierungen islamischer Gruppen müssen zwangsläufig Spekulation bleiben. Allerdings gibt es in Indonesien viele Indizien, die im Unterschied etwa zu Malaysia ein erhebliches Erstarken „funda-

mentalistischer“ Kräfte als wenig wahrscheinlich erscheinen lassen. Doch hängen die künftigen Entwicklungen auch von der politischen und wirtschaftlichen Situation im Lande ab. So besteht eine Tendenz des Suharto-Regimes, radikale islamische Gruppen für Unruhen verantwortlich zu machen, die eigentlich ganz andere Ursachen haben²⁾ – wie etwa 1989 Landkonflikte in Lampung. Damit korrespondiert, daß durch das Verbot einer organisierten politischen Opposition Kritik an der Regierungspolitik über andere Organisationen vorgetragen werden muß. Dafür bieten sich islamische Organisationen besonders an, da es sie praktisch überall gibt.

Die große Mehrheit der Pesantren, besonders die mit der NU verbundenen, sind primär auf Themen des ländlichen Bereichs ausgerichtet – über 70% der Menschen in Indonesien leben immer noch unter ländlichen Bedingungen. Auf dem Lande geht es einerseits um das tägliche materielle Überleben, andererseits um die Sicherung der eigenen dörflich bestimmten Traditionen, angesichts eines z.T. schnellen, von den Städten ausgehenden sozialen Wandels. Und dort herrscht folglich Pragmatismus vor. Pragmatismus im Umgang mit den politischen Mächten wird auch in den – besonders in Pesantren breit verwendeten – religiösen Kommentaren, den „kitab kuning“, empfohlen.

Wolfgang Karcher

Der Verfasser ist Hochschullehrer an der TU Berlin für Pädagogik

Anmerkungen:

1) Mit Anführungszeichen sind Ausdrücke gekennzeichnet, deren Verständnis im Deutschen dem Sachverhalt in Indonesien nur ungenau entsprechen.

2) auch die von Moosmüller, 1989, S. 1f., erwähnten spektakulären Bomben-Anschläge aus dem Jahr 1985 weisen wegen der Professionalität ihrer Ausführung eher auf einen Machtkampf unter den herrschenden Gruppen als auf das Werk islamischer Fundamentalisten hin, auch wenn die Regierung das Gegenteil behauptete.

Literatur:

Karcher, W./Alhadar, I., 1986: *Pesantren – Ausbildung in Indonesien. Eine lebendige Tradition im Wandel*, in: Methodentransfer oder angepasste Unterrichtsformen? Herausgegeben von J. Gerighausen und P.C. Seel, Goethe-Institut München, S. 213 – 283.

The Role of Pesantren in Education and Community Development in Indonesia, 1988, herausgegeben von M. Oepen und W. Karcher, Indonesian Society for Pesantren and Community Development (P 3 M), Jakarta/Indonesia.

Moosmüller, A., 1989: *Die Pesantren auf Java. Zur Geschichte der islamischen Zentren und ihrer gegenwärtigen gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung*, Frankfurt am Main u.a.

Ziemeck, M., 1983: *Pesantren. Traditionelle islamische Bildung und sozialer Wandel in Indonesien*, Frankfurt/M. 1986.